



Christoph Wachter (links) und Mathias Jud vor einem Stück Berliner Mauer, Symbol für die virtuelle Chinesische Mauer, welche die beiden Künstler im Internet einreissen.

Kampf der Zensur

Fenster zur Freiheit: Die beiden Schweizer Onlinekünstler Christoph Wachter und Mathias Jud haben eine Website entwickelt, dank der Chinesinnen und Chinesen die staatliche Zensur austricksen und ungehindert surfen können.

Ein nasskalter Frühlingstag. Der Himmel über Berlin ist betongrau. Das passt perfekt zum Ort, an dem sich die beiden Schweizer Onlinekünstler gerade aufhalten: Christoph Wachter (42) und Mathias Jud (34) folgen dem längsten Stück Berliner Mauer, das noch erhalten ist. Einen Kilometer lang zieht sich der Wall aus verwitterten Betonplatten entlang der Spree.

Auf ihrem Spaziergang kommen sie an grossen Lücken vorbei, die in der Mauer klaffen. Armierungsseisen ragen aus den geborstenen Platten. Wachter greift nach einer der rostigen Stangen. «Ich sehe die Fernsehbilder der Leute noch vor mir, die im November 1989 erste Löcher in die Mauer klopfen», sagt der gross gewachsene Mann. «Man nannte sie Mauerspechte, ein Übername, der mir damals schon gefallen hat.»

Mauerspecht nennen Wachter und Jud auch ihr Onlineprojekt. Mit Hilfe ihrer Internetseite www.picidae.net können Chinesen und Chinesinnen die staatliche Onlinezensur austricksen und auf Internetseiten surfen, die sonst gesperrt sind – wie zum Thema Demokratie oder Unterdrückung. «Picidae ist der lateinische Name für Specht», sagt Jud mit ironischem Lächeln. «Das klingt völlig harmlos und lässt Zensoren erst einmal an Vogelkunde denken.»

Raffinierter Trick: Grafik statt Worte

In Wirklichkeit haben die beiden einen Mechanismus installiert, der Texte in Bilder verwandelt. Wer beispielsweise im Eingabefeld auf der Website www.google.com eintippt, erlebt zwei Dinge: Die Adresse der Suchmaschine Google wird verschlüsselt und verwandelt sich in einen Wurm aus Zahlen und Buchstaben. Dann erscheint die altvertraute Startseite von Google auf dem Bildschirm. Was der Benutzer nicht merkt: Er hat es hier nicht mit einer Text-, sondern mit einer Grafikdatei zu tun. So werden im Internet automatische Zensurprogramme ausgetrickt.

Zwar gibt es in China auch ein Heer von 30000 menschlichen Internetüberwachern. Aber selbst alle diese Aufpasser können die gewaltigen Datenströme nicht völlig kontrollieren. Schliesslich gibts in der Volksrepublik mittlerweile 221 Millionen Onlinesurfer und -surferinnen. Damit hat China sogar die USA knapp überundet. 220,6 Millionen Amerikaner nutzen das Internet. «Um der Datenflut Herr zu werden, verlassen sich die Zensoren deshalb auf automatische Filter», erklärt Jud. «Diese durchsuchen Websites nach verdächtigen Stichworten wie Tibet, Tiananmen-Massaker oder Demokratie. Wenn eine Häufung solcher

Unsere Preisknüller.

Alle Angebote gültig vom 3. 6. bis 23. 6. 2008 solange Vorrat.



PRICE HIT
jetzt **29.90**

Trévolution, Kids-Regenjacke
Auch für Erwachsene erhältlich Fr. 39.90.



Einleitungspreis
je **59.90**
nachher 95.90

Gonso Bikeshirt
Als Damen- und Herren-Modell erhältlich.



je **29.90**
Konkurrenzvergleich 49.90

Nike Herren-Poloshirt



Einleitungspreis
69.90
nachher 99.90

Uvex Erwachsenen-Helm Rescue



jetzt **1399.-**
vorher 1799.-

Kettler Crosstrainer CTR3



Crosswave Mountainbike FS2500

Einleitungspreis
749.-
nachher 949.-

Crosswave Damen-Trekkingbikes Adventure Light
Auch als Herren-Modell erhältlich.



Fussball-Goalset
Goal, Ball und Pumpe.

jetzt **14.95**
vorher 29.90

SPORTXX
MIGROS

Die ganze Welt des Sports

www.sportxx.ch

40-mal SportXX in der Schweiz.



Ein Internetcafé nahe der Universität von Peking. Bereits hat China die meisten Onlinesurfer der Welt.

Begriffe auf einen kritischen Text hindeutet, wird die Website sofort blockiert.» Bilder kann die automatische Zensur jedoch nicht nach Worten durchsuchen. Mit der Verwandlung von Text- in Grafikdateien bohren Wächter und Jud also Löcher in die chinesische Mauer.

Doch woher wissen Chinas Internetnutzer überhaupt von diesen Schlupflöchern? Und wie viele Surfer machen in diesem riesigen Land davon Gebrauch? «Die chinesischen Programme des westlichen Radiosenders Deutsche Welle haben über unser Projekt berichtet», sagt Jud. «So erfuhr Internetnutzer in der Volksrepublik davon und machten an-schliessend heimlich Propaganda.»

Wie viele Chinesen den virtuellen Mauer-spricht aber tatsächlich benutzen, kann er nicht sagen. «Es könnte sich um Tausende handeln», meint Wächter. «Doch genau beziffern können und wollen wir das nicht. Wir haben mit unserer Site ganz bewusst eine chaotische, schwer über-schaubare Internetgemeinschaft geschaffen.»

Von der Zensur übersehen

Fest steht: Das Projekt hat keine grosse Online-volksbewegung ausgelöst. Sonst wäre die Pci-dae-Website längst im Visier der staatlichen Aufpasser, und sie hätten den Zugang gesperrt. Doch viele Mails zeigen den Schweizer Kin-sler, dass ihr Projekt bei manchen Chinesen auf starkes Interesse stösst.

«Gute Sache! Ich liebe das», schreibt da zum Beispiel ein Pci-dae-Fan aus der Volks-republik. Eine andere anonyme Surferin meint: «Ein grosses Lob für Ihre Idee. Damit ermög-lichen Sie einer guten Freundin in China den Zugriff auf das englische Nachschlagewerk Wikipedia.» Ein anderer Nutzer sendet nur Grüsse: «Tock, Tock, Tock an den Specht!».

Unabhängig von der Zahl der Nutzer – das Projekt Pci-dae zeigt, dass die chinesische Zensur trotz allem Aufwand nicht perfekt ist. Offiziell heisst die Onlinebarriere «Goldener Schild» (goldener Schild). Doch in diesem Schild zeigen sich allmählich Risse. Am deut-lichsten war das nach dem verheerenden Erd-beben in Südwestchina. Die Zensoren gaben dem öffentlichen Druck nach und liessen im Internet eine Debatte über die staatlichen Hilfs-massnahmen zu (siehe Box).

Wollen die beiden Schweizer mit ihrem Projekt zu dieser Entwicklung beitragen? Sehen sie sich gar als virtuelle Freiheitskämpfer? «Sicher nicht», beteuert Wächter. «Das wäre anmassend. Es steht uns nicht zu, Chinesen zu belohnen oder gar zu missionieren. Eher möch-ten wir mit unserer Website den westlichen Nutzern etwas zeigen: Das Internet ist kein glo-

bales Dorf, das alle Menschen gleichmacht.» In Wirklichkeit erleben Surfer in verschie-denen Ländern und Kulturen das World Wide Web völlig unterschiedlich. Das hängt nicht nur mit staatlicher Zensur zusammen. Men-schen in fernen Weltregionen benutzen das Internet auch ganz anders.

Völlig fremde Welt

Für die Künstler, die sonst abwechselnd in der Schweiz und in Berlin arbeiten, zeigte sich das bei einer ausgedehnten Reise nach China. «Fasziniert waren wir von den grossen Inter-netcafés in Peking und Shanghai», erzählt Jud. «Diese Hallen sind richtige Lebensräume, er-füllt von Zigarettenqualm und Speisedämpfen. Die Leute schauen sich online Soaps aus Süd-korea mit freizügigen Liebeszenen an oder spielen virtuelles Basketball.» Trotz allem Fachwissen über das Internet, das die beiden Künstler mitbrachten, war ihnen diese Welt völlig fremd.

Text Michael West
Bild Markus Hühn

Infos zum Projekt unter www.pci-dae.net

Das Projekt wurde vom Migros-Kulturprozent mit einem Werkbeitrag für digitale Kultur über 25000 Franken unterstützt: www.digitalbrainstorming.ch

Gelockerte Onlinezensur nach Erdbeben

Beim Erdbeben in der chinesischen Provinz Sichuan sind mehr als 50000 Menschen umgekommen. Die Naturkatastrophe hat auch die Onlinezensur in der Volksrepublik erschüt-tert. In Internetforen und auf Bloggingwebsites tauchten fast pausenlos kritische Fragen auf. «Warum waren die meisten der Getöteten Kinder?», hiess es da zum Beispiel oder auch: «Wie viele Spenden kommen wirklich im Erdbebengebiet an?». Die Internetzensoren verhielten sich zurückhaltend und griffen kaum in die Online-debatte ein.

«Ich möchte nicht das Wort transparent verwenden, aber es gibt weniger Zensur», sagt der amerikanische Professor Xiao Qiang. Er lehrt an der Universität von Kalifornien in Berkeley Journalismus und leitet ein Team, das chinesische Websites übersetzt.

Völlig anders war die chinesische Informa-tionspolitik nach dem Jahrhundertbeben im Jahr 1976. Damals wurde in der Region von Peking die Stadt Tangshan zerstört. Erst Jahre später erfuhr das Ausland vom Ausmass der Tragödie: Hunderttausende waren ums Leben gekommen. Dagegen informierten die Behörden beim jüngsten Erdbeben sofort über die Katastrophe.

Nemoch wurde die Zensur auch diesmal nicht völlig ausser Kraft gesetzt. Mindestens 17 Internetnutzer wurden verhaftet oder verwurteilt. Laut der amtlichen Nachrichten-agentur Xinhua hatten sie «falsche Informa-tionen und reisserische Erklärungen verbreitet oder das öffentliche Vertrauen untergraben».

Mehr zur Geschichte der Zensur im Internet lesen Sie auf www.infotomigros.ch